GasseZiitigLozärn

2Fr.

Verkauf in Stadt und Agglomeration Luzern

Mai/Juni 2017, Nr. 63
Auflage: 10'000
Herausgeber: Verein Kirchliche Gassenarbeit Luzern

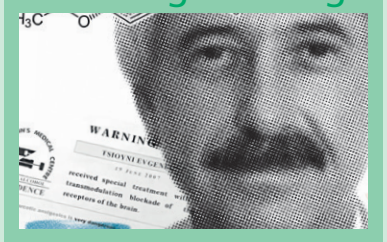
Mitgearbeitet haben:
Nebst dem Redaktionsteam waren dies A.A., Andi, Dominik, Eva, E.M., Michele, Oliver Wehrli, Paul, Peter, Roger, Sandro, Sepp Riedener und Willy Ammann

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit der vorliegenden Ausgabe feiert die Gasseziitig Luzern ihr 20jähriges Bestehen: Die erste GAZ nach heutigem Format wurde im März 1997 auf den Strassen und Gassen Luzerns verteilt.
Wir nehmen dieses Jubiläum zum Anlass, im Laufe des Jahres einige Veränderungen an Erscheinungsbild und Inhalt der GAZ vorzunehmen, angefangen mit einem neuen Redaktionsteam. Dieses wird im Hintergrund weiterhin darum bemüht sein, Ihnen ein Leseerlebnis mit einer Zeitung «der etwas anderen Art» anzubieten.
Was uns heilig bleiben wird, ist der Kerngedanke, mit der GAZ randständigen Menschen Gehör in der Gesellschaft zu verschaffen. So werden Armuts- und Suchtbetroffene auch in Zukunft einen wesentlichen Anteil des Inhalts beisteuern. Um sie, ihre Anliegen und Geschichten soll es in erster Linie gehen.
Hie und da werden wir uns erlauben, etwas Neues auszuprobieren. In der vorliegenden GAZ-Ausgabe fangen wir mit einigen neuen Themenrubriken an.
Lassen Sie sich überraschen.
Ihre GaZ-Redaktion

Kosovo – Knast – Kuhstall
Absturz nach traumatischen Erlebnissen.

Seite 3

Hoffnung Ausstieg

Um die Sucht zu überwinden, entscheiden sich einige auch für umstrittene Therapien.

Seite 4

Schicksalsschläge
Das Leben kann einem übel mitspielen.

Seite 5

Gott und die Welt
Der Gassenseelsorger gewinnt neue Perspektiven.

Seite 8

überLeben (Betroffene berichten)

Malen bringt mich zum Lachen

Im Malatelier entsteht Evas Kunst. Bild: Jutta Vogel

In der Therapie entdeckte Eva ihre Fähigkeit zu malen. In ihren Bildern drückt sie sich aus. Was sie malt, soll aber auch andern gefallen. Wie weit dies der Fall ist, wird die Vernissage am 20. Mai in Luzern zeigen.

Seit gut 15 Monaten ist Eva in der Therapie im Lehn, seit letztem Dezember in der Ausserhofmatt. Dort hat sie sich einen eigenen Raum zum Malen einrichten können. Auf dem langen Tisch am Fenster liegen Spachteln, Farbtuben, Wassergläser und andere Malutensilien, dazu unzählige Pinsel, geordnet nach Grösse und Form.

Spürbare Kreativität
Der Raum ist erfüllt mit Leben und Farben. Die Kreativität ist förmlich spürbar. Der Boden ist abgedeckt mit Plastik, überall sind Farbspuren. An den Wänden hängen fertige und unfertige Bilder, auf der Staffelei ein Bild in grün mit abstrakten Formen. Eva zeigt auf einige Bilder, die bereits fertig sind und die sie gerne ausstellen möchte. «Ich hoffe natürlich, einige Bilder zu verkaufen.»
«Ist Malen ein Bestandteil deiner Therapie?», frage ich Eva beim Besuch in ihrem Atelier. «Ich mache keine eigentliche Mal-Therapie. Es hat sich ergeben, dass ich hier an zwei Tagen pro Woche selbständig malen kann. Vor meiner Therapie im Lehn habe ich nicht gemalt. Ich habe eine Familie, war viel beschäftigt und hatte gar keine Zeit. Auf meine Initiative hin konnte ich mit Malen beginnen.»

Ablenkung
«Was bedeutet dir das Malen?» möchte ich wissen und beobachte, wie Eva gerne von ihren Erfahrungen erzählt. «Beim Malen tauche ich ab und lasse viele Sorgen aussen vor. Malen ist Ablenkung, auch gerade dann, wenn die Gedanken um Drogen kreisen. Ich denke beim Malen nicht an meine Probleme. Ich bin konzentriert auf Farben und Formen, bin ganz beim Bild und sehe, wie etwas entsteht.»
«Also doch eine Art Therapie?»
«Ich weiss nicht. Aber es geht bei meiner Malerei darum, dass ich mich ganz persönlich ausdrücken kann. Immer mehr möchte ich etwas von meiner eigenen Identität in den Bildern sehen oder anders gesagt, dass man mich in den Bildern erkennt.»

Fortsetzung auf Seite 3